Nebraska Staats-Anzeiger.

— 12 Seiten jede Woche. —

Esser & Schaal, Herausgeber.
1123 N Straße. Zimmer 26.
Neben Herpolsheimer & Co.

Entered at the Post Office at Lincoln, Neb., as second class matter.

Der „Nebraska Staats-Anzeiger" erscheint wöchentlich (Donnerstag) und kostet $2.00 für den Jahrgang. Nach Deutschland kostet dieses Blatt $3.00 und wird dafür portofrei wöchentlich expedirt.

Das Abonnement muß im Voraus bezahlt werden.

Lokalnotizen 10 Cents per Zeile.

Donnerstag, den 4. Oktober 1900.

Der „Nebraska Staats-Anzeiger" ist die größte deutsche Zeitung im Staate und liefert jede Woche

12 Seiten

gediegenen Lesestoff. Unser „Sonntagsgast" darf den besten deutschen Sonntagsblättern des Landes ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

William Waldorf Astor scheint bald ein Mann ohne ein Land zu sein.

Staats-Schatzmeister Meserve wird am 10. Oktober $44,000 Staatsschulden abbezahlen.

Rosewater wird in Douglas County, wie Thompson in Lancaster Co. von den besten Bürgern bekämpft.

Wer reitet so rauh, mit Trompetengetut?
Es ist der Teddy mit dem San Juan-Hut!

Hanna sagt, es gebe keine Trusts. Der zweifelt offenbar an seiner eigenen Existenz. Ist er doch in sich selbst ein Riesentrust, ein Monopol-Monopolisator.

Das Theeren und Federn der zwei Prediger in Mannsfield, O., welche der Polygamie das Wort redeten, war eine Beleidigung für den Sultan von Sulu und hätte Herr McKinley sofort einschreiten sollen.

J. H. Arends, von Syracuse, Otoe Co., welcher vor zwei Jahren als Legislatur-Mitglied gegen Thompson als Ver. Staaten Senator arbeitete, ist jetzt im „Thompson-Bandwagen."

Zwischen Worms und Frankenthal ist ein riesiges Gräberfeld mit prähistorischen Ueberresten, die 4000 Jahre alt sein müssen, blosgelegt worden. Die Skelette gehören einer großen, starken Menschenrasse an. Die Leichen waren in gebückter Stellung beerdigt worden.

Bei einer Zusammenkunft in Chicago hat Charley Dietrich dem Mark Hanna die Versicherung gegeben, daß Nebraska eine republikanische Majorität abgeben werde. Die Republikaner gewinnen immer vor der Wahl, aber die Fusionisten haben die Stimmen am Wahltag.

Die Illinois Steel Company zu Joliet, Ill., hat ihre Werke geschlossen und sind dadurch ungefähr 500 Arbeiter brodlos geworden. Es scheint als ob die Kapitalisten eine Panik heraufbeschwören wollten, um die Arbeiter vor der Wahl einzuschüchtern, für McKinley zu stimmen.

In Kearney haben die Trusts die Cotton Mills und die Oat Mühle geschlossen, nachdem die Bürgerschaft schwere Geldopfer bei Errichtung dieser Etablissements gebracht hatte. Die Monopole werden durch ihr ruchloses Treiben schon dafür sorgen, daß dem Publikum die Augen geöffnet werden.

Der gute alte Demokrat John Schumacher erklärt im „Reading Adler": „Wann die Schoffleit gleich stehe wolle mit dem Kapitalist, dann misse sie stimme fer der Bryan un Stevenson, wann net, dann loß sie stimme fer der McKinley und den ob ihr Maul hal e und net uf Schtreiks tschumpe."

„**Der** Congreß ist das Gewissen des Volkes", sagt Herr McKinley. Hoffentlich hat er damit bloß etwas vermeintlich Geistreiches sagen wollen, ohne zu bedenken, was es denn eigentlich bedeutet. Denn wenn das wirklich der Fall ist, so hat das Volk ein recht schlechtes Gewissen und dies Compliment hat Herr McKinley ihm doch wohl nicht machen wollen.

Senator Hill hielt dieser Tage eine Rede in Elmira, N. Y., worin er mit großer Wärme für die Erwählung Bryan's eintrat: „Bryan bedarf keiner Lobeserhebung meinerseits", so sagte er. „Sein Record, sein Verhalten in allen öffentlichen Fragen, seine Amtshandlungen, sein öffentliches und sein Privatleben, alles ist ein offenes Buch und das Volk kennt ihn. Er ist heute bei den Massen stärker als vor Jahren. Er ist ein Freund des Volkes, ein Freund jeder guten Sache. Er wird auch zum Präsidenten der Ver. Staaten gewählt werden".

Ein weiter Weg für einen Wiedergenesenen. Herr Ernst Nirdorf von Erbsville, Canada, schreibt folgenden interessanten Brief: „Vor Kurzem verkaufte ich eine Flasche Alpenkräuter Blutkräuter Blutbeleber an eine Frau, welche schwach war, daß sie kaum zu ihrem nächsten Nachbar gehen konnte. Als sie die erste Flasche aufgebraucht hatte, kam sie zu Fuß, sechs Meilen weit, um sich eine weitere Flasche zu holen. Dieses zeigt was der Blutbeleber zu thun im Stande ist." — Er verjüngt die Alten und stärkt die Schwachen. Ist keine Apotheker Medizin. Wird direkt von dem Fabrikanten oder durch Special-Agenten verkauft. Nähere Auskunft ertheilt Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

Diejenigen Deutschen von Süd-Omaha die ihre ersten Papiere noch nicht haben, wollen sich gleich bei Herrn Franz Christmann, 410 North 26 Straße melden. Diese Papiere müssen vor Sonnabend herausgenommen werden, falls sie zum Stimmen bei der nächsten Wahl berechtigen sollen.

Ex Countyrichter J. W. Lansing ist in Rochester N. Y., plötzlich gestorben.

Zeitungs Notizen republikanischen Ursprungs dahingehend, daß Bryan's Erwählung „das Geschäft unsicher machen" würde, treten uns in der altbekannten Form entgegen. Man erzählt, daß in östlichen Städten Baucontracte und Verkaufsabschlüsse nur unter der Bedingung gemacht würden, daß McKinley erwählt werde. Im Falle dies nicht geschehe, solle die Contrakt null und nichtig sein. In anderen Contrakten werde Goldzahlung vorgesehen, im Falle Bryan erwählt werden sollte.

Solche Behauptungen sind eitel Geflunker. Sie stammen von Leuten, die nichts über Contrakt-Gesetze wissen. Ein bedingter Contrakt, dessen Erfüllung von dem zukünftigen Eintreten eines ungewissen Ereignisses abhängig gemacht wird, ist nicht das Papier werth, auf dem er geschrieben wurde. Ein Contrakt, eine gewisse Geldsumme für eine gewisse Dienstleistung oder für ein gewisses Eigenthum zu zahlen, falls McKinley erwählt werden sollte, ist nichts als eine Wette auf McKinley's Wahl und seine Erfüllung kann gesetzlich so wenig erzwungen werden, wie irgend eine andere Wahlwette. Da ist z. B. ein Fall: Ein englischer Capitain borgte von einem Freunde eine große Summe in Baar, für welche er eine Note gab, „zahlbar von dem ersten Prisengelde." Als die Note collectirt werden sollte, wurde sie für ungültig erklärt. „Sie bedeutet nicht mehr", sagte der Richter, „als ein Versprechen zu zahlen, wenn die Kühe heimkommen."

Das kennzeichnet die Natur eines Contraktes, der von dem Ergebniß der Wahl abhängt. Kein intelligenter Geschäftsmann würde einen solchen Contrakt abschließen. Kein ehrlicher Advokat wird sagen, daß ein solcher Contrakt rechtsgiltig sei. Kein ehrlicher Politiker wird, wenn er es besser weiß, seine Argumente auf einen so hinfälligen Schwindel aufbauen.

Alle die vielen Millionen Postkarten welche jahraus jahrein von der Bevölkerung unseres Landes gebraucht werden, kommen aus einem wenig genannten Dorf in den Bergen West Virginiens, Piedmont heißt dieser Ort. Hier ist sechs Tage in jeder Woche eine ganz kleine Armee damit beschäftigt, die länglichen Pappdeckel-Bogen herzustellen, auf denen schließlich ein so wesentlicher Theil des Verkehrslebens sich abspielt; hier wird der nöthige Pappdeckel aus den frischen süßen Pechtannen oder Spruce-Bäumen hergestellt, und in die nöthigen Größen geschnitten, und hier werden die Postkarten auch bedruckt und verpackt, um schließlich über das ganze weite Gebiet der Union hin und auch nach Cuba, Portorico, Hawaii und den Philippinen Inseln zu gelangen. Die „West Virginia Pulp and Paper Co", welche übrigens Zweig-Anlagen zu Davis, W. Va., Covington, Va., und Tyrone, Pa., hat (sie ist, nebenbei bemerkt, nicht vom Papier-„Trust" verschlungen worden,) stellt alle diese Postkarten zu Piedmont her. Erst seit dem 1. Dezember 1897 befindet sich diese Fabrik dort; früher war sie in Castleton, N. Y., betrieben worden, jetzt aber ist sie den natürlichen Zufuhrquellen für den Rohstoff näher. Albert Daggett, ein Geschäftsmann der Kirchenstadt, hat von Onkel Sam den Contrakt zur Anfertigung aller Postkarten auf vier Jahre. Er hatte ihn auch unter Präsident Harrison gehabt, aber unter der Cleveland'schen Administration verloren. Die eigentliche Postkarten-Fabrik befindet sich in einem zweistöckigen, feuerfesten Backstein-Gebäude, mit einem Cement-Dach, selbstthätigen Feuer-Löschapparaten und einer reichlichen Wasserzufuhr. Das Gebäude ist übrigens nur 100 bei 60 Fuß weit. Es wird mit Elektrizität beleuchtet und im Winter mit Dampf geheizt. Cigarren, Pfeifen und Streichhölzer sind hier streng verpönt. Die Vorderthüre der Fabrik ist stets verschlossen, ebenso die großen Lattenthüren, die während des Sommers benutzt werden. Major E. H. Shook, als Bundesagent und Inspektor, trifft alle erdenklichen Maßnahmen gegen Diebstahl, Feuer und auch gegen unbefugte Besucher. Für alle Angestellten gilt das achtstündige Arbeitssystem; es sind ihrer nur 40, worunter 20 weibliche. Die jetzige durchschnittlich-Postkarten Produktion dieser Fabrik beläuft sich auf etwas über 2 Millionen im Tag; der größte Versandt pro Tag betrug 24 Millionen.

Catarrh kann nicht kurirt werden durch locale Applicationen, da sie den Sitz der Krankheit nicht erreichen können. Katarrh ist eine Blut- oder Constitutions-Krankheit und um sie zu heilen, müßt Ihr innerliche Heilmittel nehmen. Hall's Katarrh-Kur wird eingenommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimige Oberfläche. Hall's Katarrh Kur ist keine Quacksalber-Medizin. Sie wurde seit Jahren von einem der besten Aerzte dieses Landes verordnet und ist ein regelmäßiges Recept. Sie besteht aus den besten Blutreinigungsmitteln, die direkt auf die Schleimoberfläche wirken. Die vollkommene Verbindung der zwei Bestandtheile ist es, was solch' wundervolle Resultate bei der Heilung von Katarrh hervorbringt. Laßt Euch Zeugnisse umsonst schicken.

F. J. Cheney & Co., Eigenth., Toledo, O.

Verkauft von allen Apothekern, Preis 75c.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

Ein Zugräuber getödtet.

Expreßagent Barter schießt den Räuber welcher über dem Locomotivführerstand, über den Haufen.

In der Mittwoch Nacht wurde der St. Louis Expreßzug der B & M. drei Meilen südlich von Council Bluffs von zwei maskirten Räubern angehalten. Während ein Räuber sich mit dem Oeffnen der Geldspinde in dem Expreßwagen beschäftigte, schlich der Agent sich um den Zug bis zur Locomotive wo ein Räuber die Leute mit gezogenen Revolver im Schach hielt. Ein Schuß aus dem Revolver des Expreßagenten brachte den Räuber zu Boden und ergriff des anderer, als er den Schuß hörte die Flucht.

— Ernst Mitchell, ein junger Mann im Alter von 17 Jahren, ist in Seward vom Blitz getödtet worden.

George W. Berge.

Dieser Candidat für den Congreß vom ersten Distrikt ist unzweifelhaft eine beliebte Persönlichkeit, denn überall wo Herr Berge als Redner angezeigt wurde, fanden sich mehr Leute ein, als die Hallen aufnehmen konnten. Dies war am verflossenen Samstag Abend der Fall in Havelock, wo Herr Berge eine anderthalbstündige Rede hielt, welche mit großer Begeisterung aufgenommen wurde.

Der Redner wußte seine Zuhörer zu fesseln und würzte seine Rede mit kleinen Anekdoten, welche ihre Wirkung auf die Anwesenden nicht verfehlten.

Trotz der großen Anstrengungen, welche eine Campagne mit sich bringt, ist Herr Berge bei guter Gesundheit. In kommender Woche wird er Lancaster County bereisen.

Jefferson's Expansion und die McKinley's.

Die Anhänger McKinley's machen ein sehr schwaches Argument, wenn sie fortwährend auf Jefferson's staatskluge Erwerbung Louisiana's verweisen, um McKinley's Inselschnapperei in Westindien und im fernen Osten damit zu rechtfertigen. Auch Roosevelt thut Dieses in seinem Annahmeschreiben.

Der Gouverneur ist, wie man so Etwas hier zuLande nennt, ein „Scholar", weil er mehr, als „United Staates" versteht. Da er auch Latein versteht, so wird er wohl den lateinischen Spruch kennen, welcher in Deutsch lautet. „Wenn Zwei Dasselbe thun, so ist es noch lange nicht dasselbe."

An diesen Spruch hätte Roosevelt denken sollen.

Jefferson ersah 1806 die Gelegenheit ein Kaiserreich, größer als das deutsche Reich, auch größer als das damalige Rußland, für ein Butterbrod zu kaufen, denn Napoleon brauchte Geld — und Jefferson griff zu. Wenn McKinley eine ähnliche Gelegenheit hätte, z. B. die Erwerbung Canada's und der britischen Besitzung, so würde es ihm Niemand verdenken.

So aber wagt er Gut und Blut daran, um ein von Malayen und Mongolen bewohntes, 6000 Meilen entferntes Inselreich der Republik zu erwerben; das hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit Jeffersons Expansion.

Allerdings war das untere, eigentliche Louisiana fast ausschließlich mit Franzosen und Spaniern bevölkert, aber die großen Savannen waren bereits von aus Ohio und Kentucky, Tennessee und West-Virginien eingedrungenen Squattern besiedelt. Die große Zukunft dieses Gebietes war vorauszusehen, zumal es an die damalige Union grenzte.

Roosevelt schreibt dummes Zeug, wenn er sagt, „daß Jefferson ganz Dasselbe thun mußte, wie McKinley; um Aufstände zu verhindern, mußte er Militär in das Gebiet schicken."

Nichts Derartiges geschah! Wenn Jefferson und seine Nachkommen Militär in das erworbene Louisiana schickten, so geschah es, Ansiedelungen zu schützen, Indianergreuel zu bestrafen, nicht aber um frühere Bundesgenossen zu züchtigen und zu unterwerfen.

Jefferson und McKinley sind durch ein Jahrhundert getrennt, die Art und Weise ihrer beiderseitigen Expansion durch eine Ewigkeit; es ist gar kein Vergleich möglich. (S. D. C.)

Ein Tausend Zungen

können die Freude der Annie E. Springer, von Philadelphia, ausdrücken, als Dr. Kings New Discovery sie von einem hartnäckigen Husten kurirte, welcher ihr das Leben sauer gemacht hatte. Sie sagt: „Nachdem alle anderen Mitteln und Aerzte nur nicht helfen konnten, hat es den Druck auf meiner Brust gehoben und ich kann jetzt schlafen. Ich möchte es der ganzen Welt empfehlen." Dr. Kings New Discovery ist garantirt, daß es alle Hals-Brust und Lungen Leiden kurirt. Preis 50c und $100 Probeflaschen in der Apotheke des J. H. Harley zu haben.

Ein Privatbrief aus Capstadt erzählt folgendes Bravourstück von den Reitern des „Schwarzen Christian": Auf seinen letzten Kreuzzügen durch das Land hört De Wet von treuen Farbigen, daß auf einer etwas abseits gelegenen Farm acht Frauen und sechs junge Mädchen Verwaltigungen von 26 einquartirten englischen Soldaten zu erdulden haben. Sofort entsendet er fünf ausgesuchte Reiter zu deren Befreiung. Als echte Jäger heranschleichend sehen sie einen Posten vor dem Farmhause auf- und abgehen. Es gelingt ihnen in der Dämmerung glücklich, dem Posten den Mund zu verschließen und ihn zu knebeln, ehe er seine Kameraden alarmiren kann. Als sie sich dann auf dem Flur der geladenen Gewehre der Engländer bemächtigt haben öffnen sie die Thüre zum hell erleuchteten, von Frauengeschrei erfüllten Eßsaale, wo sich ihnen ein Anblick bietet, über welchen vor der Oeffentlichkeit ein Schleier fallen muß. Da der Saal keinen weiteren Ausgang bietet, werden die erschreckten Soldaten, die fast durchweg waffenlos sind und in der Ueberraschung auch kaum an Gegenwehr denken, einer nach dem andern mit wohlgezielten Schüssen niedergestreckt. Der nächste Morgen sieht 26 englische Soldatenleichen nebeneinander auf der Veranda des Hauses liegen und dabei ein Plakat, welches das Erlebniß meldet. Ein Brief aber bittet das nächste englische Kommando, die Leichen zu beerdigen.

Republikanische Machenschaften.

Die deutschen Zeitungen, welche im verflossenen Jahre gegen McKinley und die Administration in einer Weise wetterten, als wäre der Präsident der Ausbund aller Schlechtigkeit und Verworfenheit, wälzen sich heute vor dem Gönner der gierigen Monopole im Staube. Mit welcher Verachtung muß ein Mark Hanna auf solche Preßkosaken blicken, wie z. B., die Herausgeber der „Illinois Staatszeitung," „Milwaukee Germania" der „Westlichen Post" (St. Louis) usw. Das Auftreten dieser Herren während der gegenwärtigen Campagne zeigt uns zur Genüge, daß sie den Dollar höher schätzen als Patriotismus, Ehre und Bürgertugend.

Die republikanischen Blätter beschränken sich fast lediglich darauf, dem Volke klipp und klar zu beweisen, daß der Wohlstand ein enormer und Herr McKinley's Administration diese paradiesischen Zustände herbeigeführt habe. Die „Westliche Post" überschwemmt gegenwärtig unseren Staat mit Blättern, die von den Getreuen Mark Hanna's bezahlt werden, in denen vor Kurzem zwei Seiten lediglich der Prosperität Nebraska's und der Stadt Lincoln gewidmet waren und hatten sogar viele Farmer und Bürger in den Spalten dieses Mundstückes der Trusts ihrer Ansichten bezl. des in Lincoln und Nebraska herrschenden Wohlstandes Ausdruck verliehen. Wir müssen zugeben, daß die Herren sich auf's Prahlen in einer Weise verstehen, die wahrlich ihres Gleichen sucht.

Am nächsten Tage wurden die republikanischen Herrschaften deutscher Zunge in Lincoln von gen. Blatte in einer Weise im Stich gelassen, wie man sie sich wohl schmälicher kaum vorstellen könnte. Die „Westl. Post" schrieb nämlich unterm 8. Sept. (also schon am nächsten Tage) Folgendes: „Der große Name „Lincoln" konnte Bryan's Heimathstadt nicht vor einem gewaltigen, bei amerikanischen Städten, unerhörten Rückgang schützen!" Wo bleibt da die Prosperität, von der eine stattliche Zahl deutscher Geschäftsleute Lincoln's am 7. Sept in der „Westl. Post" (St. Louis) faselten? Einen schlechteren Dienst hätte doch wohl ein Blatt seinen politischen Freunden schwerlich erweisen können! — Der Niedergang Lincoln's hat mit Bryan doch wohl nichts zu thun, zumal Herr Bryan der Stadt bedeutende Summen zugeführt und zwar in Folge der vielen Fremden, welche in den letzten Jahren unsere Stadt besuchten, um dem Präsidentschafts-Candidaten ihre Aufwartung zu machen. Lincoln's Bürger haben fürwahr allen Grund, mit Stolz auf Herrn Bryan zu blicken, da sie es lediglich dem gewandten Führer der demokratischen Partei zu verdanken haben, daß unsere Stadt heute in der Welt so bekannt ist, wie fast eine Großstadt ersten Ranges. Ferner dürfte auf unabsehbare Zeit es unserer Stadt wohl nicht mehr beschieden sein, einen Präsidentschafts-Candidaten zu ihren Bürgern zu rechnen. Der Rückgang Lincoln's ist sonach nicht auf Herrn Bryan zurückzuführen, sondern vielmehr auf die Bürgerschaft, welche im Allgemeinen Bryan's Verdienste um die Stadt nicht zu würdigen weiß. Wären unsere Bürger im Allgemeinen erfahrene Geschäftsleute, so hätten sie die Besucher des Herrn Bryan schon aus Geschäftsrücksichten mit offenen Armen empfangen, da ihnen dies doch nur zum Vortheil gereicht hätte. Bei Conventionen der Demokraten, wenn Tausende von Fremden Herrn Bryan's Heimathstadt besuchten, vermißten wir die Flaggen und Decorationen der Häuser, eine Thatsache, die doch wohl nicht geeignet ist, die Intelligenz der Bürger Lincoln's im Allgemeinen in besonders glänzendem Lichte erstrahlen zu lassen. Daß so kurzsichtige Leute, welche durch ihr Benehmen den Beweis liefern, daß sie ihre eigenen Interessen nicht kennen, vor etwa 12 Jahren die östlichen Kapitalisten zurückwiesen, die Schlachthäuser hier zu errichten gedachten, ist uns durchaus nicht auffallend und ist durch diese unerklärliche Handlungsweise wohl das Schicksal unserer Stadt besiegelt worden.

Den republikanischen Organen, welche unabläßig auf die McKinley'sche Prosperität verweisen, möchten wir nur sagen, daß, soweit überhaupt von einem industriellen Aufschwung und einer Prosperität der Landwirthschaft die Rede sein kann, dies in erster Linie England und Deutschland zu verdanken ist, welche Länder unsere besten Kunden sind und prompt für die erhaltenen Waaren bezahlen. Die Deutschen und Engländer werden doch gewiß nicht aus Liebe zu McKinley, dem Vater des Hochschutzzolles, uns mit ihren Aufträgen beehren. Für die Politik eines McKinley begeistert sich weder das englische noch das deutsche Volk. Wenn aber republikanische Blätter, ihre Lesern glauben machen wollen, daß McKinley der große Wohlthäter sei, so sind die Redakteure dieser Zeitungen schlecht unterrichtet oder sie beabsichtigen, die Leser ihrer Blätter am Narrenseil zu führen.

Der „Staats-Anzeiger" wird stets seinen Lesern reinen Wein einschenken, wenn auch die republikanischen Zeitungen zuweilen gegen uns Front zu machen versuchen, wie jüngst die „Staatszeitung" zu Nebraska City.

Unterm 13. September schilderten wir die Zustände, welche die Monopolwirthschaft in dieser Stadt heraufbeschworen hat und wurde in Folge dessen in einer Massenversammlung der Bürger unter Anderem Folgendes beschlossen: „Die Versammlung nahm dann noch eine Resolution an, worin der „Staats-Anzeiger" in Lincoln aufgefordert wird, die in Bezug auf unsere Stadt gemachten irrthümlichen Angaben seines Correspondenten zu berichtigen."

Den Bürgern von Nebraska City, welche obigen Beschluß gefaßt haben, können wir zu ihrem Nutz und Frommen mit ruhigem Gewissen die Versicherung geben, daß von irrthümlichen Angaben des Correspondenten im Allgemeinen wohl nicht die Rede sein dürfte, da uns ein äußerst zuverläßiger Gewährsmann, der mit den ersten Geschäftsleuten Nebraska City's seit vielen Jahren durch die Bande der Freundschaft verknüpft ist, die dortigen Zustände so geschildert, wie er sie bei seinem Besuche an Ort und Stelle wahrgenommen hat. Die „Nebraska Staatszeitung" hat in der Ausgabe vom 21. September die Behauptungen des „Staats-Anzeigers" aufrecht erhalten und haben wir sonach keine Veranlassung, zu Kreuze zu kriechen. Sollten aber deutsche Republikaner, welche dem „Staats-Anzeiger" die erforderliche Information durch ihren langjährigen Freund übermittelten, in der Massenversammlung zugegen gewesen sein und für den Beschluß gegen den „Staats-Anzeiger" gestimmt haben, so würden wir dieselben wegen ihrer Inconsequenz nur bemitleiden. Zum Schlusse möchten wir der deutschen Presse und dem deutschen Publikum hierzulande die Worte des größten Lyriker des alten Rom in's Gedächtniß rufen: „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem!" Was du auch thust, thu es mit Bedacht; bedenke das Ende!

Kann sich selbst kuriren.

Gonova ist ein französisches Mittel für beiderlei Geschlechte und kurirt Gonorrhoe, Gleet unnatürlicher Fluß, Entzündung, Reizung und Eiterung der Schleimhaut. Das Mittel wird innerlich genommen zusammen mit Einspritzungen und garantirt die schlimmsten Fälle in einer Woche zu kuriren oder freie Medizin bis eine Kur stattgefunden hat. $1 per Packet oder zwei für $5. Irgendwo hingesandt nach Empfang des Geldes. Garantirt von The Kidd Drug Co., Elgin, Ill.

Bei Post im Groß- und Kleinhandel in **Riggs Apotheke** Lincoln, Neb., auch eine vollständige Auswahl in Gummiwaaren. Schreibet.

Die heruntergezogene Flagge.

Mit bezeichnendem Stillschweigen ist von der ganzen republikanischen Presse die Ankündigung der Administration aufgenommen worden, daß sie in China ihre eigene Politik befolgen und ohne Rücksicht auf alle anderen Mächte Friedensverhandlungen eröffnen werde. Denn obwohl der Präsident das Land auf diese Schwenkung vorbereitet hatte, waren seine Organe doch nicht auf eine so lahme und lächerliche Begründung gefaßt. Sie können ihren Lesern unmöglich erklären, wie die Regierung einen Frieden schließen kann, wenn sie nach ihrer eigenen Angabe gar keinen Krieg geführt hat, oder wozu sie über einen neuen Vertrag unterhandeln will, wenn der alte noch in Kraft ist. Ebenso wenig können sie die Behauptung der Administration vertheidigen, daß es viel richtiger ist, die in China verübten Frevel gegen das Völkerrecht von der chinesischen Regierung selbstbestrafen zu lassen, als von ihr die Auslieferung der Hauptschuldigen zu verlangen. Eine Regierung, welche nicht gezögert hat, Tausende niederzumetzeln und Mordangriffe auf alle Gesandten zu machen, wird sich wohl auch nicht besinnen, zur angeblichen Sühne einige unschuldige Kulis hinzurichten. Keinesfalls wird sie die eigentlichen Anstifter der Greuelthaten bestrafen, nachdem das Land von den fremden Truppen geräumt worden ist. Sie hat von allem Anfange auf die Uneinigkeit der beleidigten Mächte gerechnet und wird in ihrem Trotze nur noch bestärkt werden, wenn diese Rechnung sich als richtig erweist. Fühlt sie sich wieder vollkommen sicher, so mag sie sogar ihre angeblichen Unterhändler verleugnen und sich weigern, die von ihnen getroffenen Abmachungen zu genehmigen. Warum sollte sie sich vor einem Lande fürchten, das die ihm zugefügten Beleidigungen ruhig einsteckt und dem Beleidiger, ohne auch nur eine Abbitte von ihm zu verlangen, Versöhnung und sogar Schutz anbietet!

Freilich ist nicht anzunehmen, daß alle europäischen Mächte sich aus China zurückziehen werden, weil die Ver. Staaten nicht mehr mitmachen wollen. Die Ansicht der deutschen Regierung, daß mit der chinesischen nicht verhandelt werden kann, ehe sie wenigstens einen ernsthaften Beweis ihrer Reue abgelegt hat, wird anscheinend von den meisten Kulturstaaten getheilt. Es ist offenbar zwecklos, in diplomatische Beziehungen zu einer Regierung zu treten, die das Völkerrecht mit Füßen getreten hat und jetzt nur deshalb um gut Wetter bittet, weil sie nicht stark genug war, ihre Pläne auszuführen. Damit China Anspruch darauf erheben kann, von der Kulturwelt wieder anerkannt zu werden, muß es, wie die amerikanischen Lawyers sagen, mit reinen Händen im Gericht erscheinen. Es muß den Mächten wenigstens die schlimmen Rathgeber der Kaiserin überantworten. Geht es auf diese Bedingung nicht ein, so kommt das einer förmlichen Kriegserklärung gleich, und die Beleidigten müssen sich mit den Waffen Genugthuung verschaffen.

Das wird auch ohne Zweifel geschehen, selbst wenn noch Rußland und Frankreich sich den Ver. Staaten anschließen sollten. Wenn aber ein solcher Rachekrieg nothwendig wird, so wird die Verantwortung für alles Blutvergießen diejenigen Regierungen treffen, welche der chinesischen mittelbar Vorschub geleistet haben. Einem einigen Abendlande hätten die chinesischen Machthaber schwerlich Widerstand geleistet. Dürfen sie dagegen hoffen, daß die schlimmsten Folgen eines Krieges durch das Dazwischentreten des Zweibundes und der Ver. Staaten werden abgewendet werden, so werden sie es ruhig auf das Aeußerste ankommen lassen. Wird ihnen doch bereits die beruhigende Versicherung gegeben, daß die Ver. Staaten eine große Kriegsflotte in den chinesischen Gewässern nur deshalb ansammeln, weil sie gegebenen Falls in der Lage sein wollen, die Friedensbedingungen mitvorschreiben zu können. Also lieber Krieg mit dem Dreibunde und Großbritannien, als mit China! Die große Republik will nöthigenfalls ihre ganze Seemacht aufbieten, um die verruchteste Mörderin der Neuzeit zu schützen.

„Unsere Flagge ist aufgepflanzt, wer will sie herunterziehen?" So hat der Präsident vor einigen Monaten gesprochen, als es sich um die armseligen Filipinos handelte, die sich nicht verkaufen lassen wollten. In China aber, das den Ver. Staaten die denkbar größte Kränkung angethan hat, wird unsere Flagge ruhig eingezogen, ehe der ihr zugefügte Schimpf gesühnt ist. Kein Wunder, daß die eifrigsten Administrationsblätter sich in tiefes Schweigen hüllen.

Bismark's eiserner Nerv.

war das Resultat seiner guten Gesundheit. Unbeugsamer Wille und große Energie können nicht gefunden werden wo Magen, Leber, Nieren und Eingeweide außer Ordnung sind. Wenn Sie diese Eigenschaften wünschen gebrauchet Dr. Kings New Life Pills. Nur 25 in J. H. Harleys Apotheke.

Hat Pech.

McKinley hat wirklich Pech.

Sein Ticketgenosse Teddy Roosevelt, von dessen Mitcandidatur so Großes erhofft wurde, entpuppt sich mehr und mehr als das Schreckenskind seiner Partei, dessen Tollheiten selbst von den Kuhjungen im wilden Westen verlacht werden.

Auch Mark Hanna, der große und gute Mark Hanna, der als Fettausschmorer so Bedeutendes leistet, spürt unter dem Drucke der Zeit einen Drang zum Reden in sich und übertrifft den Teddy womöglich noch an Verzapfung höheren Blödsinns. Er behauptete z. B., es gebe gar keine Trusts im Lande, während McKinley in seinem Annahmeschreiben die Verwerflichkeit der Trusts treffend schildert.

Um den bösen Demokraten den Wind aus den Segeln zu nehmen, bestellte sich McKinley von der auf den Philippinen fungirenden Commission einen Bericht über die Lage. Natürlich einen hübschen wohlthuenden Bericht, der die Herzen des Volkes der Ver. Staaten erfreuen und rühren müsse. Der Bericht kam denn auch und wurde bekannt gegeben. Es ist ein sehr schöner Bericht, der dem guten Willen der Commissare alle Ehre macht. Sie melden, das gute und getreue Volk der Filipinos wollte gern Frieden schließen, werde aber durch die bösen Insurgenten daran verhindert. Der Krieg sei vorbei; nur vereinzelte Räuberbanden treiben sich in der Gegend herum. Das Volk sehne sich nach den Wohlthaten amerikanischer Civilisation und Verwaltung. Ueberall werde das Land bebaut, Handel und Wandel florire und es herrsche Prosperität an allen Ecken und Enden usw.

Es liegt auf der Hand, welchen Eindruck dieser „amtliche" Bericht im Volke gemacht haben würde, wenn nicht, — o Pech! — gerade zur selben Zeit eine Depesche der „Associirten Presse" ein ganz anderes Bild von der Lage der Dinge geliefert hätte. Und was das Schlimmste ist, diese Depesche wurde durch eine solche des Generals MacArthur bestätigt!

Darnach sieht es auf den Philippinen höchst trübselig aus. In allen Provinzen erheben sich die Eingeborenen gegen ihre Unterdrücker, die Amerikaner. Ueberall wird gekämpft. Ueberall erleiden unsere Truppen empfindliche Verluste. Selbst in Manila gährt es. Eisenbahnzüge werden angegriffen, Telegraphenlinien zerstört, Proviantcolonnen abgeschnitten.

Nirgends haben die Besatzungen Ruhe vor dem Feinde. Kurz, der Aufstand ist auf's neue entbrannt und die vorgeschobenen Truppenabtheilungen befinden sich in schlimmer Lage und schreien nach Verstärkungen. So ist es nicht nur auf Luzon, sondern auch auf den anderen Inseln.

Diesen Berichten gegenüber fällt die „amtliche" Schönfärberei der hochwohllöblichen Commission in Nichts zusammen und McKinley hat außer dem Schaden noch den Spott zu leiden.

Gleichzeitig kommt es zu Tage, daß große capitalistische Syndikate unter dem Vorsitze des Congreßabg. Hull, des Vorsitzers des Militär-Ausschusses, an der Arbeit sind, die Philippinen „auszubeuten." Es schweben bereits Verhandlungen über den Erwerb bedeutender Holzländereien, die von der Regierung um ein Billiges erworben werden konnen. Natürlich bedarf es dazu fortdauernd großer Besatzungen, unter deren Schutze die Wälder abgeholzt und zu Geld gemacht werden können. Bryan sagte in Bezug darauf sehr richtig: „Der Capitalist mag im Militarismus und Imperialismus Vortheil sehen, aber wo bleibt die arbeitende Classe? Sie muß ihre Söhne für die Armee hergeben und die Kriegskosten bezahlen, ohne an den Profiten theilzunehmen."

McKinley hat Pech. Alles geht schief. Die Eroberung der Philippinen macht im Gegensatze zu den amtlichen Berichten und trotz der 65,000 Mann Soldaten keine Fortschritte, und schon drängen sich gierige Capitalisten nach der Beute. Es werden mehr Truppen hingeschickt werden müssen, um deren Interessen wahrnehmen zu können. Unter der Maske der Civilisation wird Eroberungs- und Schacherpolitik getrieben auf Kosten des Volkes der Ver. Staaten.

Daß das Alles auch gerade jetzt zu Tage kommen muß, so nahe vor der Wahl.

McKinley hat Pech!

Süd - Omaha.

Louis Meyer, Correspondent.

Große deutsche Massenversammlung in Bennington Douglas County.

Begünstigt vom schönsten Wetter fuhren am Sonntag Morgen um 9 Uhr etwa 200 Mitglieder des Douglas County Deutsche Republikanischen Clubs und des Dietrich Clubs von Süd-Omaha mit der Fremont-Elkhorn Bahn nach dem freundlichen Nachbarstädtchen Bennington. Als Gäste befanden sich die Herren Ed. Rosewater, David Mercer, Candidat für Staatsschatzmeister, Herr Steuffer von Westpoint, Candidat für County Anwalt, Herr Parrish und andere Candidaten auf dem Zuge. Eine Musikkapelle war ebenfalls anwesend. In Bennington angekommen, wurden die Ausflügler von mehreren prominenten Bürgern empfangen und unter Vorantmarsch der Musikkapelle und der Fahnenträger wurde der Ummarsch durch die Stadt angetreten. Der Empfang durch die Bürger Bennington's war ein herzlicher und überall sah man nur fröhliche Gesichter. Nach Beendigung des Marsches begaben die Ausflügler sich in die schön decorirte Halle des Herrn Busch. Erfrischungen wurden eingenommen und jeder suchte sich die Zeit bis zu der um 2 Uhr beginnenden Versammlung zu vertreiben. Vor Beginn der Versammlung wurde ein zweiter Marsch durch die Stadt gemacht und als nach Beendigung desselben die Herren Rosewater, Mercer, Steuffer, Schulz, Rohner und andere ihr Erscheinen in der Halle machten, da wurden sie durch lautes Hurrahrufen begrüßt. Die Halle konnte alle die Erschienenen nicht fassen und an der Aussenseite standen fast ebenso viele Personen als sich in derselben befanden.

Die Anwesenden wurden durch den demokratischen Mayor der Stadt Namens der Bürger willkommen geheißen worauf Herr Präsident Fink eine deutsche Ansprache hielt. Kurze Ansprachen wurden von den Herren Steuffer, Schultz, Wilcox, Rohwer und anderen gehalten. Anwalt Parrish hielt eine gediegene Rede, in welcher er besonders auf die Wichtigkeit des von ihm gesuchten Amtes hinwies. Der nächste Redner war unser gegenwärtiger tüchtiger Vertreter im Congreß, Herr David Mercer. In sehr verständlicher Weise erklärte er den Anwesenden das Verhalten der gegenwärtigen Regierung. Oeftere Beifallsrufe unterbrachen den Redner und es zeigte sich, daß „Our Dave" noch Freunde genug besitzt, um seine Wiederwahl zu sichern.

Stürmischer Beifall begrüßte den letzten und Hauptredner, Herrn Rosewater, als der Vorsitzende, Herr Finke, ihn der Versammlung vorstellte. Herr Rosewater hat wohl nie eine bessere Rede gehalten. In verständlicher Weise erklärte er den horchenden Zuhörern die Geschichte der Republikanischen Partei seit ihrem Bestehen und in nicht mißzuverstehender Weise machte Redner die Anwesenden darauf aufmerksam, was sie und die Bürger des Landes im Allgemeine zu erwarten hätten, falls Bryan erwählt werden sollte. Als Herr Rosewater zum Schluß seiner Rede die Anwesenden ersuchte ihre Hände zu erheben, falls sie wünschen, daß eine Aenderung in den gegenwärtigen Verhältnissen geschaffen würde, da erhob sich auch nicht eine Hand, aber auf die Frage, seid ihr zufrieden mit den jetzigen Verhältnissen, da erhallte ein hundertstimmiges Ja durch den geräumigen Saal.

Die Absingung eines patriotischen Liedes bildete den Schluß der Versammlung, worauf Herr Präsident Finke Namens des Clubs den Bürgern und besonders den Frauen Bennington's, welch zahlreich erschienen waren, für den überaus freundlichen Empfang einen Dank aussprach.

Mit einem „Auf Wiedersehen in Millard in 14 Tagen", fuhren die meisten Mitglieder um 5 Uhr heim, während die anderen noch blieben, um an einem arrangirten Tanz theilzunehmen.

Anmerkung der Redaktion: Um auch den Republikanern gerecht zu werden, haben wir vorstehende Correspondenz aufgenommen, jedoch möchten wir uns bzl. des Passus, daß die in Bennington anwesenden Deutschen mit den gegenwärtigen Verhältnissen zufrieden seien, die Frage erlauben, ob die Deutschen von Bennington von der McKinley'schen Prosperität wirklich so schwer heimgesucht wurden? — In Süd-Omaha klagen die Arbeiter über die niedrigen Löhne, welche in den Schlachthäusern gezahlt werden und im ganzen Staate liefern die Republikaner, sobald eine Rechnung präsentirt wird, den Beweis, daß das Faseln von Prosperität auf Schwindel beruht. Nicht nur halten die Republikaner die Nickel fest, sondern nur wenige Bürger sind heute im Stande, ihren Verpflichtungen den Geschäftsleuten gegenüber nachzukommen. Würden die Herren, welche nicht müde werden, mit der Prosperität zu prahlen, durch prompte Bezahlung ihrer Schulden den Beweis des Wohlstandes liefern, alsdann würden wohl alle Leute, ohne Unterschied der Partei, ihren Behauptungen Glauben schenken. Selbst die wenigen Leistungsfähigen geberden sich wenn sie ihre ehrlichen Schulden bezahlen sollen, als ob sie zur Schlachtbank geführt würden. Wir haben in unserem Geschäfte und unsere Geschäftsfreunde ebenfalls von Prosperität nichts verspürt und glauben wie nicht, daß wir zu der Kategorie von Leuten gehören, welche sich schämen, dem Publikum eine Rechnung zu präsentiren. Warum sind denn die Leute im Allgemeinen so schäbig gekleidet und schränken sich in einer Weise ein, als ob keine Aussicht mehr vorhanden wäre, einen Cent zu verdienen. Es bedarf keiner Zeitungen, die im Dienste Mark Hanna's stehen und auch keiner Reden von Zeitungsschreibern, die vor dem goldenen Kalbe auf dem Bauche rutschen, um dem Volke zu sagen, daß es sich wohl und glücklich fühle.

— Die 24. Straße ist jetzt fast fertig gestellt.

— Der Dietrich Club hält am nächsten Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, in der Blum'schen Halle wieder eine regelmäßige Versammlung ab.

— Seit dem 1 Januar d. J. wurden auf dem hiesigen Markte 917,018 Schafe verkauft.

— Postmeister Etter hat von Washington die Erlaubniß erhalten, 3 weitere Briefträger am 1 November d. J. anzustellen.

— William Mercer, ein alter und angesehener Bürger aus der Umgegend von Harvard, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

— Herr und Frau Fred. Etter jr. sind von ihrer Hochzeitsreise zurückgekehrt.

— Stadtschatzmeister Kontsky ist abermals erkrankt. Er will Colorado besuchen.

— Das Berlin Healy'sche Spielhaus ist polizeilich geschlossen worden.

— Der Böhme Zalinka wurde zum Polizisten ernannt.

— Stadtrath Miller ist der beschäftigste Mann in der Stadt